

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 P., 1/2jährlich 1.50 P.
vierteljährlich 1.00 P. Durch-
schneiden und versenden 1.65 P.

„Die Neue Welt“
(Literaturbeilage), durch
die Welt nicht vergeblich, folgt
monatlich 10 P., 1/2jährlich 30 P.

Volksblatt

Inserionsgebühren
betragen für die 5spaltige
Zeile oder deren Raum
1 P. für die 1. Zeile,
0,50 P. für die 2. bis
zur 10. Zeile.
Im rezeptionsfreien Teile
betragen die Zeilen 50 P.

Rezeptionsgebühren
für die 5spaltige Zeile
betragen bis zum 1. März
für die 1. Zeile 1 P., für
die 2. bis zur 10. Zeile
0,50 P. Eingetragen in die
Rezeptionsliste unter Nr. 7801.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Rammberg-Weißenfels-Zeitz,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: GeiBstraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telephon-Nr. 1047.

Telegrams-Adresse: Volksblatt Halle etc.

Nr. 205

Halle a. S., Freitag, den 2. September 1898.

9. Jahrg.

Mehr Schutz dem Bergwerkskapital!

Aus dem Ruhrgebiet schreibt Genosse Otto Hure:
Wer diesen Ruf nicht anspricht, ist einfach ein waterland-
loser Geissele. Rein Entgegenstehenden der Arbeiterinnen!
so liegt man in der kapitalistischen deutschen Presse von der
Berliner Börsenzeitung an bis zum Provinzialblättern!
tendenz eines Unternehmers Geistes. Die Staatsleistung trägt
den Aft ab, und sie ist, wenn sie nicht ganz im Sinne
der Denkschrift der Ruhrgrubenbesitzer Sozialpolitik betreibt,
so zernert die Staatsstätten.

Mit einer bewundernswürdigen Dreistigkeit ist die
Unternehmerpresse dabei, die Zustände in den deutschen Berg-
werken so zu schildern, daß der ununterrichtete Zeitungsleser
zu dem Schluß kommen muß: Es scheint doch, als wenn die
Belastungen des Bergbauwesens und seine Mängel nicht über-
trieben würden. Mit Riffenmaterial und amtlichen Gutachten
wird hier hantiert, als ob es keine Leute gäbe, die jene
Theaterstücke als solche entziffern könnten. Und wie leicht
ist dies!

Eben liefert uns die Knappschafteberufsgenossenschaft in
ihrem neuesten Bericht wieder die Mittel an die Hand, dem
schlafenden Lesenden der kapitalistischen Schmäls mit amtlichem
Material entgegenzutreten.

Die Berufsgeoffenheit teilt mit, daß 1897 von den
768 953 bei ihr versicherten Arbeitern und Arbeiterinnen
5671 entschädigungspflichtige Unfälle erlitten. Davon waren
wieder 961 tödlich! Auf 1000 Versicherte entfielen 12,09
entschädigungspflichtige und 2,05 tödliche Unfälle.

Diese Statistik zeigt uns erstmalig seit ihrer Föhrung
(1888) ein Sinken der Unfallzahl an! Darum jubeln die
Hedenblättern — aber zu früh! Man muß die eigenartige
Methode der deutschen bergmännischen Unfallstatistik nur
kennen, um zu wissen, daß sie so gut wie wertlos ist für
den Laien.

Schon mehrfach haben wir in der Presse darauf aufmerk-
sam gemacht, wie irreföhrer die Statistik der Knappschafte-
berufsgenossenschaft ist. In diese Richtung werden nämlich
nicht nur die Bergleute, sondern auch Hüttenarbeiter einbe-
zogen. Aber das wäre noch nicht schlimm, wenn man nur
die Unfälle stände in ober- und unterirdische, dies ist der
wunde Punkt der Statistik.

Zur Zeit sind in Preußen — und wie hier auch in den
anderen Bundesstaaten — 20 bis 30 Proz. der Arbeiter auf
den Steinkohlenarbeiten oder Tage beschäftigt! Auf diese
Arbeiterkategorie entfallen aber nur 7 bis 10 Proz. der
Unfälle im Steinkohlenbergbau überhaupt. Es kann also
von einer statistischen Föhrung der wirklichen unterirdischen
Betriebe — wenn — auf diese kommt es an — gar nicht
die Rede sein, wenn die Berufsgeoffenheit es konsequen-
tertht, die Unfälle summarisch auf die ganze Belegschaft
verrechnet werden.

Im Braunkohlenbergbau sind sogar 56 Proz. der Arbeiter
über Tage tätig (haller Bezirk), im Salzenbergbau 31 Proz.
(haller Bezirk), im Erzbergbau 25—50 Proz.; in den
Metallhütten sätzt niemand unterirdisch an, und doch sind
alle diese Berufsarten zusammengepackt mit den eigentlichen
Bergleuten, deren Unfallziffer dadurch natürlich ungemein
gunstig beeinflusst wird, ohne allerdings die wahre Morbi-
dität und Mortalität der Knappen zu vermindern.

Unsere Unternehmerpresse ist aber gewiß nicht gegen
diese „Statistik“, da man auf Grund dieser amtlichen Ziffern
so schön „nachweisen“ kann, daß die Bergbauangelegenheit
leicht, wie die Sozialisten behaupten, sondern leicht.

Und trotz der Versicherer konnte man die stärkste Ver-
schönerung der Arbeiterleiter stifften aus der berufsgenossenschaftlichen
Statistik. 1886 erzielten 6,59 Bergglücke pro 1000
Versicherte Entschädigung, 1897 waren es 12,09! Tödlich
erzientlich pro 1000: 1886 = 2,13, 1897 = 2,05. Hier ist
Genantzahl der Versicherten bezogen. Im Laufe der letzten
10 Jahre ist aber die oberirdische Belegschaft durch Anlage
von Separationen, Maschinen, Brückenfabriken, Schmelzkreuzen
u. s. w. bedeutend stärker gewachsen wie die Zahl der
unterirdischen Arbeiter. Infolge der irreföhreren Statistik
scheint es also nur so, als ob der tödlichen Unfälle
weniger würden. Ein Blick in die Berichte der
sächsischen, bairischen und preussischen Berginspektoren
lehrt uns sofort, daß von einem Sinken der Todesziffer
keine Rede sein kann.

Will man die eigentliche Gefahr der bergmännischen
Arbeit in Deutschland kennen lernen, dann darf man sich
nur an den Steinkohlenbergbau halten. Hier entstanden
1897 pro Tausend nämlich 2,27 Arbeiter. Speziell im
Rheinisch-Sächsischen ist die Ziffer 1,49, im Ruhrbezirk
2,64, in Ostpreußen 2,398, in Bayern 2,265. Überhaupt
entstandungspflichtig kamen pro Tausend 14,133 Steinkohlen-
berglute zu Schaden.

Diese Ziffern widerlegt man erst voll, um man weiß,
daß 1897 in dem viel tieferen, als natürlich gefährlicheren

Steinkohlenbergbau Englands pro Tausend 1,40 Todesfälle
sich ereigneten. Allerdings, in England kontrollieren
die Arbeiter selbst die Gruben, während bei uns dies
den Bestand des Staates gefährdet!

Für den ehrlichen Volkswirt liegt es aber fest, daß die
ständig zunehmende Dezinierung der bergarbeitenden Be-
völkerung durch Unfälle kaum ein Vorteil für die Gesamt-
heit sein kann. Und dabei sind nicht die Massenverderben im
Bergbau, auch nicht die zahlreichen Einzelfälle durch
Stein- und Kohlenfall am meisten verderblich für die
Knappschafte. Was am dringlichsten für eine radikale
Aenderung des heutigen Systems spricht, das ist die
erschreckend ansteigende Krankheitsziffer der
Grubenarbeiter. Von Jahr zu Jahr steigt die durchschnit-
tliche Krankenzahl, wie die Journale der Knappschafte
ausweisen.

Einige Beispiele nur: Im Waldenburger Revier erkrankten
1887 durchschnittlich pro Hundert 33,32 Knappschafte-
mitglieder, 1892 waren es 50,00 und 1896 gar 57,06!
Sind das nicht furchtbare Ziffern? Im Gölitz-Grabenrevier
Reuter stieg die Zahl der erkrankten Bergleute in derselben
Zeit von 45,32 auf 69,00, im Reutower Revier von
18,65 auf 40,90 pro Hundert! Von hundert Ruhrberg-
leuten wurden 1889 fast 50,8, sieben Jahre später waren
es 56,5. Im Saechsener Bezirk erkrankten sogar von 100
Bergleuten 93 (1896)!

It ist es da nicht an der Zeit, die heutzutage Beaufsichtigung
der Arbeiterbestimmungen im Bergbau schärfer zu ge-
stalten? Das Volk geht zu Grunde, weil es waislos aus-
gelassen wird, weil die Schutzvorschriften fast lediglich das
Papierieren.

Und noch kommt hinzu die vollstverderbliche Gleichgültig-
keit der Kapitalisten gegenüber solchen Krankheiten, die sich
ausbreitend nicht nur die Knappen allein, sondern auch ihre
Familien, ja die ganze Bevölkerung unglücklich machen
können. Wir erinnern an die Wurmkrankheit (Anthro-
pomykose).

Vor wenigen Jahren konnte man diese schleichende Krank-
heit noch nicht bei uns, heute hat man allein auf 38 Gruben
des Ruhrbezirks den Wurm festgestellt. Da die Feststellung
eine äußerst schwierige ist — nach zwei bis sechsmonatlicher
Untersuchung hat man doch oft noch nicht den Krankheits-
erregere entdeckt, obwohl er vorhanden ist — so kann man
nicht einmal mit Sicherheit annehmen, daß die Ausbreitung
des Warmes ganz bekannt ist.

Was geschieht nun gegen diese? In der Zeitschrift für
Bergbau, Salinen- und Hüttenkunde, dem Organ des preussischen
Bergwerksministeriums, wird zwar erklärt, es seien
Auffstellungen von desinfizierenden Vorrichtungen und Einrichtung
von Einzelräumen berapollentlich angeordnet. Aber zum Bei-
spiel auf der Zeche „Lütke“, deren Schacht am 20. August
erstürzte, ist zwar die Wurmkrankheit bei einem Manne der
Belegschaft festgestellt, es fehlen aber die Vorsichtsmaß-
nahmen. Die Arbeiter erlebten sich ihrer Ergente — der vor-
genommenen Anstalt, wie der Knappschafteoberarzt des
Ruhrbezirks erklärte: — in die Wassergrube (Kümmel für
Grubenwasser). La den Stalndal noch größer zu machen,
pumpt man dieses Wasser zu Tage, wärmt es und
dann baden sich die Bergleute darin! Des erzählten
uns die Arbeiter selbst.

Und nicht nur auf der Zeche Lütke geschieht es so; die
Bergbehörde weiß auch durch den Vorstand des Berg-
arbeiterverbandes, wie es mit den 3 Drahtseilen der Gruben
aussteht. In diesem Frühjahr hat der genannte Vorstand
die Bergbehörde direkt aufgefordert um Revision der Seil-
tauen — heute ist es noch so früh.

Darum noch mehr Schutz dem Bergwerkskapital! Wenn
die bebauenswerten Grubenbesitzer nicht besser geistigt wer-
den vor den Anmaßungen der Bergarbeiter, dann kann es
schönen Tages um eine beste der Weltens täglich zu Bruch
gehen.

Zwei Urteile.

Zwei für die Art der heutigen Rechtsprechung bemerkens-
werte Urteile wurden dieser Tage von Magdeburger Gerich-
ten gefällt. In dem ersten Falle stand vor der Strafkammer
des Landgerichts der Reaktor der Magdeburger Volks-
stimme, Genosse Müller. Er hatte in Nr. 127 genannten
Blattes in einem anderen Zeitungsunternehmen Artikel
abfällig kritisiert, daß der Reaktor sein ich Schulz in
Erlurt während einer Gefängnisstrafe in dem dortigen Ge-
fängnis mit Ersenien beschäftigt worden si. Der beir.
Artikel soll eine Beleidigung des Staatsanwalts in Erlurt
und des Oberstaatsanwalts in Rammberg enthalten. Die
Anlage stüßte sich vornehmlich darauf, daß Schulz während
seiner Haft nicht gezwungen war, Karten zu lesen; er hatte
vielmehr die Wahl, ob er Rörbe lesen, hässliche Blumen
aufzetigen oder Saugut lesen wollte und wählte freiwillig

das letztere. Der Staatsanwalt beauftragte 4 Wochen Ge-
längnis und führte u. a. aus: Der Artikel in der Volks-
stimme sei in bekannter, sozialdemokratischer Manier verfaßt.
Wesentliche Umstände seien verschwiegen worden, das Uebri-
gleitende entsetzt wiedergegeben und so ein Gefangnis ge-
schaffen worden. Die Sozialdemokratie verrette doch die
Gleichberechtigung aller, wie könne sie dann verlangen, daß
ein Sozialdemokrat im Gefängnis beßer behandelt werde als
ein anderer Gefangnisinsasse. Das Gericht verurteilte den
Genossen Müller zu einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen
und sprach in den Urteilsgründen aus: La den § 186 zu
verleihen, ist es nicht notwendig, unmaßrbe Thatgeschen anzu-
führen. Der Thatbestand deselben könne aus erreicht werden
durch Verschweigen von Thatgeschen, wodurch eine Ver-
dröpfung und Entstellung der wirklichen Vorgänge erzielt
wurde. Au beachtet ist, daß der des gleichen Artikels halber
angeklagte Reaktor der Erlurter Tribüne von dem
dortigen Gericht freigesprochen wurde, da nach der Ansicht
des Orichters der Staatsanwalt in Erlurt durch die Kritik
gar nicht getroffen ist, diese beziehe sich nur auf den Ober-
staatsanwalt in Rammberg, der aber keinen Strafamtort ge-
stellt habe. Der Magdeburger Reaktor wird verurteilt
wegen Beleidigung des Oberstaatsanwalts und des Erlurter
Staatsanwalts.

Aun der zweite Fall. Der rechtliche Zuschreiber Wilhelm
Hübner hatte einen lungenkranken Klein-Schneidermeister,
der ihm Geld schuldet, besucht, und als er sein Geld ein-
halten konnte, mit einem kleinen Spagierstock über den Kopf
geschlagen, das Arbeitsunfähigkeit eintrat. In der betreffen-
den Verhandlung gab der Angeklagte Hübner an: Der
Schneidermeister ist Sozialdemokrat, an dem genannten Tage
ist augencheinlich wieder eine anarchoistische oder eine ähne-
liche Versammlung in besten Wohnung gewesen, denn als er
— Hübner — laut gesprochen habe, seien aus dem Neben-
zimmer eine Menge unheimlicher Menschen hervorgetreten
und hätten ihn drohend umringt, dazu habe ihn der Schnei-
dermeister megrmals angefaßt, die Stubenthür sei geschlossen
und er dagegen gedrängt gewesen. Da habe er kann in
seiner Angst mit dem Stock um sich geschlagen und vielleicht
einen getroffen. Durch das eidliche Zeugnis ganz unbetreffender
Personen wurde in der Verhandlung festgestellt, daß
aus der Schneidermeister, sein Gefelle, seine
Frau und ein Kind zur unzulässigen Zeit in der Wohnung
anwesend gewesen sind, daß sich nur der Meister all in mit
Hübner beschäftigt hat, die anderen Personen aber sich ganz
passiv verhalten haben. Der Amtsanwalt wollte sowie das
Schöffengericht nahmen an, daß zwar objektive keine Beweise
vorgelegen hätte, daß aber der Angeklagte gelugnd haben
möge, er solle angegriffen werden, weshalb Freit-
sprechung erfolgte (!).

Tagesgeschichte.

Eine allgemeine Lehrerversammlung tagte, vollstlich
überwacht, am Freitag in Berlin. Lehrer Löwen sprach
über das Thema: „Was erwarten wir von den neuen Vor-
schüßen für die Volksschule?“ Die von Referenten aufgestellten
Forderungen wurden von der Versammlung selbst eigenliche
Debatte einstimmig in nachstehender Fasung angenommen:

1. Auf dem Wege der Gesetzgebung: 1. Voreingung eines
Gesetzes, das die Verordnung der Hinterbliebenen der Volksschullehrer in derselben Weise regelt, wie die Verordnung der
Beamtenswitwen geregelt ist. 2. Abänderung des Ehepächters
1. Franzisches in der Weise, daß die Beiträge nach dem
Durchschnittsgehälte (Grundgehälte, Altersanlagelöhnevertrag,
Werkstättentätigkeit) berechnet werden. 3. Gesetzliche Regelung
der Schularbeitungszeit nach den Umständen der
Romualtsbestattung. 4. Aufhebung der Sparsparanome in
der Weise, daß das bisher von den Schulbehörden ausgeübte
Lehrerwahlrecht in derselben Ausdehnung auf die Schulge-
meinden überträgt. 5. Erlaß eines Gesetzes, das die Auf-
nahme von Lehrern in die Schulverwaltungen und Schulver-
hältnisse vorschreibt. 6. Aufhebung aller Volksschullehrer
betreffenden Ausnahmestellung, insbeondere Gewährung des
positiven Wahlrechts zu den Gemeindevereinigungen. 7. Ein-
heitliche und zeitgemäße gesetzliche Regelung der Schulpolitik
und der Schulverwaltungsfragen. 8. Einführung der ob-
genannten Fortbildungsschule für Knaben bis zum vollenden-
den 18. Jahr, für Mädchen bis zum vollenden 16. Lebensjahre.
2. Durch Einwirkung auf die königliche Staatsregierung
(ohne gesetzgeberische Maßnahmen durchzuführen): 1. Erhöhung
der bei der Durchführung des Besolungsgesetzes vielfach an-
genommene unzulässigen Gehaltszüge. 2. Zugewandte
einigen: eine Revision der Kindbeschulung. 2. Zugewandte
Belehrerentwicklung und Umwandlung der Lehrerbildungs-
einrichtungen in der Weise, daß die allgemeine Vorbereitung
auf die höhere Lehranstalten erfolgt. 3. Allgemeine Durch-
führung der sachgemäßen Leitung und Bewirtschaftung der
Volksschule unbeschadet der Beteiligung der Kirche an der

Leitung des Religionsunterrichts. 4. Aufhebung aller die berufliche Selbstständigkeit und die staatsbürgerliche Freiheit der Volksschüler übermäßig einschneidenden Anordnungen der Unterrichtsverwaltung (Konkurrenzen, Gehaltsanfragen, Besetzung der Zeugnisse und Verträge über die Dienstführung). 5. Befreiung der Lehramtskräfte der niederen Kridendienste durch die Volksschule. 6. Zureichende unterrichtliche Versorgung der gesamten Volksschuljugend durch Verteilung der Schulklassen und Vermehrung des Lehrpersonals. 7. Weiterentwicklung der Volksschule als einer einheitlichen nationalen Bildungsanstalt (eine künstliche Konfessionalisierung der Volksschule; keine Sonderformen für den Elementarunterricht). 7. Aufhebung der staatslichen und kommunalen Vorbeschlüsse bei den höheren Lehranstalten und der Elementarklassen bei den Mittelschulen und höheren Mädchenoberschulen. 8. Einrichtung regelmäßiger staatslicher Aufsuchen über die gewerbliche und landwirtschaftliche Erwerbsarbeit der schulpflichtigen Kinder.

Die Schulen und die Marine. Letzter Tage wurde dem Kaiser eine Bandfalte der deutschen Kriegsschiffe vorgelegt, die in unseren Schulen und sonstigen Bildungsanstalten Verwendung finden soll, um bei unserer heranwachsenden Jugend das Verständnis für die Flotte zu fördern. Bekanntlich hat der Kaiser zu verschiedenen Malen betont, daß bei sich bietenden Gelegenheiten während des Unterrichts auf die Bedeutung der Kriegsflotte hingewiesen werden möge, um schon bei der Jugend das Interesse für die Flotte zu wecken und sie mit den großen Aufgaben bekannt zu machen, die unsere Wehrkraft zur See zu erfüllen hat. Diesen Zwecke soll die Tafel, die über vier Quadratmeter groß und in dem Verlage der fotografischen Anstalt von Georg Lang in Leipzig erschienen ist, dienen. Die Karte zeigt in Farbendruck die wichtigsten deutschen Kriegsschiffe, wie das neue Linienfährt Kaiser Friedrich III. in einer Seiten- und Vorderansicht; den Dampfer, im Vorderansicht und in einer Seitenansicht; den Panzerkreuzer Prinz Bismarck, den großen Kreuzer Freya, den kleinen Kreuzer Geier und ein Torpedoboot, mit ihren Besatzungszeugen, von denen die Wehrzahl erst in den nächsten Monaten ihrer Ausworbung eingesehen ist. Eine der Bandfalten beigegebene kleine Brodseite dient als erläuternder Text, den der Lehrer bei seinem Vortrage verwenden kann. Der Kaiser hat sich über die Bandfalte sehr anerkennend ausgedrückt und bereits einige Exemplare zu je 20 Mark erworben.

Der preussische Landtag besteht bekanntlich aus 433 Abgeordneten. Nach den Wahlen von 1893 ergaben sich folgende Fraktionsstärken:

Konervative 142	Frei. Volkspartei 14
Freikonervative 60	Zentrum 96
Nationalliberale 90	Kolon 17
Frei. Vereinigung 8	Westph. 2

Die Provinz Sachsen stellte dazu 17 Konervative, 10 Freikonervative, 9 Nationalliberale und 2 Zentrum. Unter Reg.-Bez. Merseburg wählte davon 8 Konervative, 5 Freikonervative und 3 Nationalliberale.

Ihre Berufstellung nach Befinden sind unter den 1893 gewählten Abgeordneten:

68 Verwaltungsräte	15 Rechtsanwälte
63 Justizbeamt.	19 Kaufleute
1 alter Offizier	2 Privatbeamte
16 Staats- und Offiz. a. D.	174 Handwerker
9 Gemeindeführer	25 Industrielle
13 Professoren und Lehrer	4 Arzt
3 Gutsb. Besitze	6 Schriftsteller
9 Rat.	23 Rentner

Bei einer derartigen Zusammenstellung des Landtags ist es kein Wunder, daß er den Schwerpunkt aller reaktionären Bestrebungen bildet.

Dr. Karl Peters und Nikolaus II. haben sich ziemlich gleichgültig über die schwebenden militärischen Fragen geäußert. So wie Nikolaus II. unter dessen bescheidenen Regimente jede freie Meinungsäußerung auf barbares Mißtrauen traf, so tritt nun Dr. Peters, dieser blutbesetzte, barbarische Kolonialpolitiker, für die Militär ein. In einem Artikel der Wagnerschen Ztg. „einem Blatte, das stets die Forderung der Volkswelt mit Hohn und Spott überschüttet, hat, führt Dr. Peters das folgende, von uns wörtlich wiedergegebene aus:

„Was haben Spanien sein stehendes Heer und seine alte Tradition genügt? Sobald seine Rotten sich auflösen werden, wie es

um Frieden bitten; und wenn es die Armeen von ganz Europa hinter sich gehabt hätte, wäre es mächtig gewesen in den Antillen und in den Philippinen. Der letzte Krieg wird gleichgültig das Heer ausschlagen und über die Welt und die Hände der Heere weilen, es abzuhören. Die alten spanischen Veteranen haben doch eine recht klägliche Rolle gespielt über den amerikanischen Willen gespielt vor San Jago de Cuba wie bei Manila. Die Aufgabe von der Krieg mehr und mehr zu einer Entscheidung, in welcher der spanischen Armee und Frankreich gewonnen ist. Inwiefern die Wirklichkeit nicht mehr die Rolle wie im siebenjährigen, in den napoleonischen und in dem Krieg von 1870. Die Feuerbatterie und die Treffsicherheit sind die mechanischen Kräfte, die letzten Endes entscheiden. Damit verlieren die rezenten Armeen von einem guten Zeitpunkt an liebrun und abbe, die mehr als 1800 (Freiwille) und Militzen, vorausgesetzt, daß diese ebenso gut geführt werden und aus mutigen Helden hervorgegangen sind.

Es ist doch merkwürdig, wie die frühesten Gegner der Sozialdemokratie, getrieben durch die Macht der Thatsachen, eine Forderung unserer Partei nach der anderen anerkennen müssen.

Ein Hund. Das Volksblatt für Walden und Hefen schreibt: „Gestern und auf der Redation zum Abholen seitens des Begrüßungsdeponiert wurde ein Karpfen des Schwammens Schieber an seine Vorderfüße, in welchen er sich in aller Eile klemmen wollte, vollkommen festsetzte. Die Karpfenzeit soll, daß wenn es nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr in seinem Revier (Waldensgasse und Graben) das Volkblatt ausgehört wurde.

Wird das Volkspatriotisch für indolent halten, wenn wir uns bei jeder Gelegenheit die beidseitige Annahme erlauben, zu welchem Zwecke die Schokolade in Koffel mit der mühseligen Aufgabe belastet wurden, auf diese originale Art die Karpfenzeit des Volksblattes auszubombardieren? Werden auf diese gleiche Art auch die Karpfenzeit der anderen Tagesblätter geführte? Haben die Redaktionen wirklich nichts anderes zu thun, als in die Hand des Volkspatriotischen eine Frage unterseits wegen Geschäfts-schädigung anzuhaken? Um A. u. v.

Zu den Militär-Reisforderungen schreibt die R. Verl. Korz.: Durch die Presse gingen in den letzten Tagen mehrfach Nachrichten über Militär-Reisforderungen, die im nächsten Etat dem Reichstag unterbreitet werden würden. Hierzu erfahren wir von kompetenter Seite, daß bestimmte Abmachungen nach dieser Richtung hin durchaus noch nicht getroffen seien, so daß alle Nachrichten über diesen Gegenstand, die bisher in der Presse veröffentlicht seien, teilweise unrichtig, teilweise übertrieben seien. Von einer Mehrdeutigkeit der Steuerzahler, die durch jene Reisforderungen herbeigeführt werden würde, könne keine Rede sein, da sich die erforderlichen Summen jedenfalls in bestehenden Ergenzen halten würden.

Was solche Demenst wert sind, braucht nicht weitläufig auseinandergesetzt zu werden. Die Flottenangelegen sind noch viel prägnanter und autoritativer demontiert worden.

Von der Fleischsteuerung. Die Nation. Zeitung schreibt: „Infolge der Fleischsteuerung machen die Fleischlädler jetzt die Preise der Geschäfte. Der Rohfleischler Schmetzmilch in Kaminbütten kann nicht genug Werke schlagen, um den Bedarf an Rohfleisch decken zu können. Alltäglich kommen Hunderte von Menschen in kein Geschäft und kaum die Hälfte der Käufer kann bezahlt werden.

Macht alles nichts! Der oberste militärische Beamte muß hinter die schwerreichen oberste militärischen Beamten. Schon bei Konventionen und fränkischen Blättern verurteilen diese Politik und sprechen zur Regierung, daß die Früchte dieser Steuerung nur den Sozialdemokraten zu gute kommen. Macht alles nichts!

Zur Jerusalemfahrt des Kaisers. Ein 42 Mann starker, aus Uniformierten und Mannschaften der tatetischen Nacht Hohenzollern gebildeter Ghor wird bei Einweihung der Erloherie in Jerusalem den Kirchengang ausüben und zwei Palmen sowie ein niederländisches Kirchenstück vortragen.

Unangenehm Erlass. Ein Berliner Votalkorrepondenz will wissen, es sei durch kaiserliche Armeebefehl angeordnet worden, daß die Rangbezeichnungen „Premier-Lieutenant“ und „Sekondo-Lieutenant“ durch die Benennungen „Oberleutenant“ und „Unterleutenant“ ersetzt werden. Diese Benennung ist nicht nur im österreichischen Heere (früher auch in Süddeutschland) gebräuchlich, sondern auch die deutsche Marine hat die fremden Benennungen insofern beibehalten, als sie nur den Lieutenants und den Unterleutenants zur See kennt. — Unangenehm, fürchterlich unangenehm, besonders auch für die Herren Referentoffiziere. „Sekondo-Lieutenant der Reserve“ noch sich auf Stellenfaktoren doch

viel schneller aus, als für ein plebeijischer „Unter-Lieutenant“.

Auf des Messers Schneide stand trotz aller offiziellen Abklingungen ein Zusammenstoß zwischen Amerika und Deutschland. Es hing an einem Satz, daß von Manila zwischen deutschen und amerikanischen Bauern Schiffe gewechselt wurden. Das geht ungewisselhaft aus den folgenden Briefen eines deutschen Seemanns hervor, die der Täglichen Rundschau zur Verfügung gestellt worden sind, und die das Blatt anfalligweise an ganz veränderter Stelle — im Feuilleton — veröffentlicht.

Manila, 14. Juni 1888. Soeben verlassen wir Manileas, um wieder nach Amerika in See zu gehen (3 Stunden Gelferung) und zwar unter „Ras Schiff“. Die „Prinzipal-Bühnen“ und der „Kommandant“ sind ebenfalls bei uns, der „Kapitän“ mit dem Admiral liegt vor Manila. Demen hat der amerikanische Admiral Mitteilung gemacht, daß er auf jede einlaufende Schiff, Handels- oder Kriegsschiff, einen Offizier zur Kontrolle schicken würde. Die Antwort, welche Admiral Bedrechitz ihm gegeben, lautet: Du die wohl denken, daß die abweichende Antwort für hat der Kapitän erklärt, er würde es demnach durchführen. „Nun erhalten wir Befehl, unter „Ras zu Geseht“ einzulaufen, was in etwa drei Stunden geschehen sein wird. Vielleicht erhält die „Manila“ die Feuertaube: nur schade, daß wir meistens neue Mannschaften an Bord haben. Hoffentlich kann ich diesen Brief noch heute schreiben; lebst Gott brodeln! Es wird ja so weit nicht kommen, doch man soll ja auf alles vorbereitet sein. Vorläufig Schluß.

Wieder Erdrad! Die Sache ist im Sande verlaufen; der Planke der nicht erfüllt; kein „Wahrheit“, nichts bewirkt sich. Bei dieser die Frage liegt unter oben der der Opfer führung, ein, mit scharf geladenen Geschützen und scharfen Torpedos in den Köhren, das Oberde frei von Ventilatoren und sonstigem beweglichen Zeug. Hohe eingeschwenkt, und zwar tiefen wir ganz langsam Fahrt (3 Seemeilen), um dem Amerikaner doch wenigstens Zeit zu lassen; doch wie wir ihn passiert hatten, ging's voll Dampf zum Ankerlicht.

Die Stimmung an Bord war herzlich; es brannte ein jeder, mit der „Manila“ ins Feuer zu gehen; denn es muß im Bedacht ein herrliches Schiff sein. Seine Seefähigkeit, seine Feuerschutz- und auch seine Unverwundbarkeit, die roten Flügel auf die gelben Torpedos gefordert wurden, ging es mir in nichtigen, ich habe aus, wie in Blut getaucht, und wenn man sich vorgebeugt, was sie enthalten, und wenn man die Wirkung kennt: brer! — und dann die 16 Zentimeter-Schnellschwerartillerie! — nun, er hat es wohl eingesehen; jedenfalls war es gegenwärtig kein Amerikaner eine moralische Niederlage, auf die wir hier kein können.

Man ersieht aus diesen Briefen, welchen Wert man auf offizielle Abklingungen zu legen hat. Aber dieser Vorfalle wird auch ein helles Licht auf die Lage, in die Deutschland sich durch seine „Weltpolitik“ bringen muß. Feindlich gegen einen Menschen, der überall dabei sein muß, der, wenn auf dem Markte was los ist, sich weit aus dem Feuer biegt, so daß der geringste Zufall ihn hinausführen kann. Daß die deutschen Schiffe bei Manila nicht in eine Schlacht gerieten, ist eine Zufallsangelegenheit, wobei ganz dahingestellt bleibt, ob der amerikanische Befehlsgewalt wirklich eine beratige Haltung den deutschen Admiral gegenüber eingenommen und ob er im Recht gewesen ist. Ein beiratiges „Gans in allen Gassen sein“ muß schiefer auf der Weltfriedenssäure, die angeblich jetzt eingesetzt werden soll, und die „gepanzerte Faust“ ist eine furchtbare Gefahr für den Frieden. Es ist leider nur zu natürlich, daß die Stimmung auf dem Schiffe eine „herliche“ wird, wenn die Mannschaften auf den Feind gebellt, plötzlich Gelegenheit zum Entkommen bekommen. Aber das „Brrrr“, das dem tiefsehenden Offizier sich entringt, sollte auch die morbid-patriotischen militärischen Kreise zum Nachdenken bringen. Gelegenheit giebt ihnen ja das Jaren-Mannfest jetzt genug dazu.

Bereit Dammungsmarkt. Um einen dringenden Bedürfnis abzuhelfen, haben die Antimienten die Gründung eines neuen Vereines für ganz Deutschland beschlossen, der den Namen „Bereit Dammungsmarkt“ führen soll. Und es ist keine Gründung von neuem. Denn der Gesamtverband der deutsch-sozialen Reformpartei ist es, der in diesen Tagen in Götting, wo er zu wichtigen Beratungen versammelt war, auf diesen Plan mit den reisenden Räten gekommen ist. Die Absicht ist, der schwindigsten Parteifolge aufzuheben. Bei den Antimienten hapert es immer am Willigen; auch die neue Gründung wird daran nichts ändern. Der tiefere Grund ist eben der, daß es den Willigen dieser Partei an jeder Opferlichkeit gebricht. Der Sinn für Opferlichkeit fehlt ihnen so vollkommen, daß sie keine andere Erklärung für die Mittel, mit denen die sozialdemo-

Londoner Bilder.

1.
Die letzte Stunde eines Schriftstellers.
 Aus den Aufzeichnungen eines englischen Arztes; ins Deutsche übertragen von Karl Biesenthal.
 (Nachdruck verboten.)

Neugierig zu sehen, welche Art von Wüthen er vorstie, durch ich diesen: Ich fand ein Exemplar des Kapitals von Marx, eine Einleitung, eine Anzahl englischer Werke. Eine unbeschriebene Notiz lag nicht in meiner Hand; allein mein Blick fiel zufällig auf das über die beschriebenen Blätter, auf den ich die Überschrift las: „Menschentum und Menschentum“. Er trat ein, als ich eben das Blatt wieder hinlegte und erstarrt, als er einen fremden erblickte. Er sah mich nicht, wie man sich nicht bemerkt hätte, ihn von meiner Gegenwart in Kenntnis zu setzen. Als er mich erkannte, verbeugte er sich artig und reichte mir meine Hand; doch die Bewegung, welche meine unerwartete Anwesenheit ihm verursacht hatte, bestimmte ihn der Sprache. Ich glaubte sich über zu können, wie kein Ders ich lag, suchte ich zu einem Sitze und bat ihn, zu sein.

„Ich hoffe, Herr“, fragte ich ihn. Sie befinden sich doch nicht schlimmer seit diesem Morgen? — Er lächelte sohnend, indem er seine Hand an die linke Seite hielt, daß er sich des Abends immer schlimmer befände. Ich füllte seine Puls und gählte 130 Schläge. Marx erwiderte ich ihm, daß er ausgegangen war, um zu versuchen, Beschäftigung in einer Zigarren auf der Wanderschaft zu erhalten, daß sein Verfall aber misslungen sei, und daß er niederzulegen, als je nach Hause zurückgekehrt wäre. Der Schwere kam von seiner Seiten fol schnell als er ihn ablesen konnte. Hoff viele Minuten: Ich sah bei ihm und hielt seine Hand in der meinen, ohne sprechen zu können. Denn ich war völlig ergriffen.

„Wird doch ich ihm, wie die Frage zu verstehen, wie ein junger Mann von Talent und Bildung, wie er, in die äußerste Not haben geraten können? Während ich auf Antwort wartete, fiel er plötzlich ohnmächtig vom Stuhle. Die Anstrengung des Gehens, das wiederholte Gefühl schmerzlicher Hoffnung und unbesiegtlich

soß gänzlich Mangel an Nahrung den ganzen Tag hindurch, haben seine wenigen Kräfte völlig erschöpft.
 Wie er anfang, wieder zu sich zu kommen, gelang es mir, ihn das Bett zu bringen, worauf ich eilig die Sanktionen herausrief. Er verging eine Zeit, ehe ich träge zur Thür hereintritterte und mich fragte, was ich wolle.
 „Bleib für diesem Ders auf, gute Frau?“ fragte ich.
 „Was Redud.“ Herr! krächzte ich mir entzogen, „ich müßte nicht, warum ich ihm annehmen sollte; er kann sich selbst versorgen; und wenn er ein Ders sein soll, lege sie mit hundertigen Baden hinzu.“ „So muß ich lassen, daß ich seit drei Wochen keine Worte von ihm gesehen habe, und — da ich das Bedürfnis hätte werden und gar zu nahe an meines unglücklichen Patienten Zeit heranzukommen sah, daß ich ihn auf die kargste Kräfte Einzelheit, indem sie mich nicht durchließ, in der die ich eine kleine Menge Brotweins zu haben, und je zugleich bemerzte, daß ich selbst für die Begehung der Miete sorgen würde, wenn sie sich anfänglich verhalten.“

Hierauf schloß ich die Thür, setzte mich wieder zum Kranken, der am ganzen Leibe beständig littete, und suchte ihn zu beruhigen. Er mehr zu ihm über zu werden, und je schlauer wurde mein Ton war, desto höher stieg seine Kräfte. Zuletzt brach er in Thränen aus und weinte eine Zeitlang wie ein Kind.
 „Ich merkte, daß sein Schlafchen öfterlich war, und hielt es für das Beste, seinen Verfall seinen Fuß zu lassen. Nach und nach wurde der Kräfte immer schwächer, und er begann mit ständiger Fassung zu reden.
 „Doctor“, haanette er, „Ihr Benehmen ist sehr — sehr edel — es muß unangenehm sein.“ Er deutete dabei mit einem Blick voll Mitleid auf das elende Gemach, in welchem wir uns befanden.
 „Ja, bin überzeugt“, erwiderte ich, indem ich ihm ernst und sordend ins Auge sah, „doch Sie nichts gethan haben, um Ihr gegenwärtiges Unglück zu vermeiden.“

„Ja, ja — ich habe es verdient! Ich habe mich ausschweifend, erregt, demnigen hingeworfen — in tollen Träumen mich mit jeder Art unangenehmem Vergnügen ergeben habe mir Gewohnheiten angeeignet. Gefühle geküßelt, die mit der Stellung, die ich, wie es scheint, im Leben einzunehmen gegeben bin — mit Ders oder Tadelgeln im Widerspruch sind.“ Er erwiderte dies mit so viel Heftigkeit, als seine Schwäche nur immer gestatten wollte.

„Aber, Ihre Freunde — Ihre Verwandten — ohne Zweifel haben diese keine Kenntnis von Ihrer Lage.“
 „Ach! Doktor, Freunde? — deren habe ich keine — außer Sie, gehalten mir, als den letzten und edelsten — Sie selbst zu nennen.“
 „Seyn würde? einige.“
 „Und die wissen nichts von Ihrer Krankheit und Ihren bedrängten Umständen?“
 „O ja, Doktor; aber um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, will ich glauben, sie können mir nicht helfen.“
 „Haben Sie die Eltern vielleicht benachrichtigt, und sind von ihnen befreit worden?“
 „Nicht geradezu — nicht mit ausdrücklichen Worten. Sie haben sich wohl gewandelt, meine Briefe anzunehmen oder zu beantworten. Es kann sein, daß ich sie benachrichtigt habe. Ich weiß es wohl, und Sie wissen es auch, daß meine Frau auf ihnen nur noch wenig beruhen darf, und sie mir nicht helfen kann.“
 „Um nicht daran ich in Ihnen, er möchte mir sagen, wie seine Verwandten wären und mit gestatten, sie zu bitten, daß sie ihm in seiner letzten Krankheit beistehen möchten.“
 „Es führt zu nichts, Doktor, mich noch weiter zu befragen“, sagte er, indem er sich im Ders ein wenig aufrichtete. „müß ich nicht tun, und seine Macht der Erde wird auch nur ein Silber noch aus mir herausbringen. Es wäre doch zu hart, für er wieder in Thränen ausbrechend fort, „wenn ich unter ihnen Hoffen, ihren Worten hören müßte.“
 „Ich müßte ich überbringen nicht, was ich von dem allen halten sollte.“ In der Art, wie er auf seine Verwandten anließte, lag etwas sehr Sonderbares, wenn nicht Tadelnswertes, welches mich furchten ließ, daß er keineswegs frei von Schuld sei.“
 (Fortsetzung folgt.)

Krautliche Partei zu arbeiten in der Lage ist, finden können, als die übige Verdächtigung, daß wir im Solb des Juden Gottes stehen. Der Verein Duitungsmarte wird wohl nur dazu führen, daß der Verein in Czerny aufgenommene Kgl. wozu sich wegen der „unlauteren Konkurrenz“, die man ihm machen will, wiederum grollend von seinen Brüdern trennen wird.

Eine wunderbare Einsicht in die sozialen Verhältnisse muß die künftige Regierung der Oerpsal und von Regensburg besitzen. Sie hat an künftige Diktator- und Disziplinmaßregeln ein Schreiben erlassen, in dem die Behörden beauftragt werden, „dem häufig zu beobachtenden Unfug, daß Kinder allein und unbeaufsichtigt in den Wohnungen zurückgelassen werden“, energisch entgegen zu wirken. Es erhebt sich indesobere auch aus sozialpolitischer Hinsicht dringend geboten. — Die Regierung hätte zu gleicher Zeit auch angeben sollen, in welcher Weise dem unbeaufsichtigten Zurücklassen von Kindern in den Wohnungen am besten „energisch entgegenzuwirken“ sei. Es sind nur Arbeiterkinder, die unaufsichtlich zu Hause bleiben müssen, weil einer glücklichen Weltbewegung beide Eltern zwingt, dem Ernähr nachzugehen, und dabei verdienen beide nicht einmal so viel, daß sie in der Lage wären, für ihre Kinder eine Aufsichtsperson anzuweisen und zu bezahlen. Wenn es dem Arbeiter ermöglicht wird, für seine Arbeit einen ausreichenden Lohn zu erhalten, mit dem er seine Familie ernähren kann, wird auch die Frau nicht mehr gezwungen sein, in die Fabrik zu gehen oder sonstige Beschäftigung zu suchen; sie wird sich dann der Pflege und Aufsicht ihrer Kinder widmen können. Aber das läßt der dreimal heilige Profit nicht zu. Sobald die Arbeiter nur Miere machen, ihre Lage um ein klein wenig zu verbessern zu wollen, schimpft das Kapital und die mit ihm verbundenen Inhaber der Regierungsgewalt über ihre Ungeheuerlichkeit. Die Vergütung der oberflächlichen Renierung wird daher nur eine geringe Wirkung haben.

Wegen Raiferbeileidigung wurde in Kiel am Dienstag Genoffe Regensburg aus Nendburg zu zwei Monaten Gefangenschaft verurteilt. Die Verurteilung soll in einer geeigneten Veranlassung während der Wahlzeit gefallen sein. Die Verurteilung der Wahlbewegung wurde dem Angeklagten als strafmindernd angerechnet, ebenso hatte das Gericht, wie es in der Urteilsbegründung heißt, die Ueberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte nicht absichtlich eine Beleidigung begehen wollte. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Es ist ein gar seltener Fall, daß ein Sozialdemokrat wegen Majestätsbeleidigung nur zu Gefangenschaft verurteilt wird. Der Staatsanwalt hatte drei Monate Gefangnis beantragt.

Wegen Raiferbeileidigung wurde in Düsseldorf der Janbanger Klatten zu 1 Jahr Gefangnis verurteilt.

Wegen Raiferbeileidigung angeklagt, aber freigesprochen wurde in Jyptoe der Zementarbeiter F. Kahl. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Das Gericht gelangte nicht zur Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten.

Anland.

Detreich. Der in Krafaa verstorbene Schubmadermeier Genel hat sein 30 000 Gulden betragendes Vermögen den Führern der dortigen Sozialdemokratie vermacht.

England. Der jetzt in Bristol tagende Trade-Union-Kongress s'he ohne Widerspruch eine Resolution, die verlangt, daß die englischen Trade Unions mit den Arbeitervereinen im Auslande ihre Verträge ausstanzen, um sich dadurch über die Lage der Arbeiter im Auslande zu informieren, sowie daß das parlamentarische Komitee angewiesen wird, internationale Kongresse verwandter Gewerbe anzubahnen und auch sonst eine internationale Konsolidierung der Arbeit herbeizuführen.

Frankreich. Einer der glühendsten Gegner des verbannten Dreyfus und seines Beschüßers Pola sowie des Obersten Picquart, der Oberstleutnant Henry hat einräumen müssen, der Schreiber des Briefes zu sein, der zur Verurteilung Dreyfus führte, weil man diesen für den Schreiber hielt. Henry hat gestanden und ist in Haft genommen worden, die Revision des Dreyfus-Prozesses ist von der Regierung nun nicht mehr zu verhindern, obwohl eine Depesche vom Mittwoch abend besagt, daß der Kriegsminister Canignac Ueberzeugung bezüglich der Schuld von Dreyfus durch die Entdeckung der Fälschung nicht im geringsten erschüttert sei. Die Verhaftung des fälschlichen Henry hat natürlich große Erregung hervorgerufen; in Regierungskreisen ist man aber die unerwartete Werbung bestürzt. Mehrere Blätter verlangen die sofortige Freilassung des unglücklichen Dreyfus. Eine Preisangebung zufolge hat der Ministerrat schon am Mittwoch die Revision des Dreyfusprozesses beschlossen. Die beiden Geßes des Generalstabes, Belleru und Soule sollen ihre Kammer niedertreten.

Spanien. Was der Kriegsmoloch verschlingt. Der Krieg hat den Spanien bis jetzt 2000 Millionen gekostet. Noch schlimmer aber ist der Verlust an Menschenglüden. Die Armeen haben allerdings nur einen verhältnismäßig geringen Beitrag dazu geliefert; von den noch kaba gefandenen 200 000 Mann sind nur zwei Generale, 70 Offiziere und 1400 Mann gefallen, während ein General, 85 Offiziere und 750 Mann ihren Wunden später erlagen und 465 Offiziere und 8200 Mann wieder geheilt wurden. Um so entsetzlicher haben aber die Krankheitsgewölke. Am gelben Fieber sind nach den amtlichen Angaben 350 Offiziere und 13 500 Mann gestorben; an anderen „Krankheiten“ (wahrscheinlich den Folgen schlechter Ernährung) 130 Offiziere und 40 000 Mann. Diese Statistik wird für mangelhaft gehalten und geglaubt, daß mindestens 100 000 Mann dahingerafft worden sind.

Soziales.

Subvention für einen Gewerkschaftskongress. Der Berliner Gemeinderat hatte in seiner letzten Session den Gewerkschaften des Seinedepartements eine Subvention von 5000 Frs. bewilligt zur Bestreitung ihrer Vertretungskosten auf dem bevorstehenden Gewerkschaftskongress zu Rennes. Auf Veranlassung des sozialistischen Vorstehers des Ge-

meinderates, Manarre, der in Begleitung von zwei Delegierten des Verwaltungsausschusses der Arbeiterkammer im Ministerium des Innern empfangen wurde, hat Willson den zögernen Brästen angesagt, daß Rotum des Gemeinderates zu bestätigen. — Das ist so ziemlich die erste Regierungshandlung, welche Willson vorläufig von Manarre unterzeichnet. Unter Manarre wurden ähnliche Beschlüsse des Gemeinderates systematisch annulliert.

Schwarze Liste in Oberhessen. Aus Ratto wird uns geschrieben: Rädhrens hat sich das hiesige Gericht mit den „Schwarzen Listen“ der oberhessischen Unternehmer zu beschäftigen am lieblich auch mit dem ganzen „Schwarzen Listen-Berande“, dem fast alle oberhessischen Werke angehören. Ein frühester Arbeiter der hiesigen Mannhütte hatte dieses Werk beim Arbeitergericht u. a. auch deshalb verklagt, weil es ihn durch die schwarzen Listen schwer geschädigt habe. Die Güte teilte dem Arbeiter vor dem Termine auf dem Arbeitergericht mit, daß er wieder Beschäftigung erhalten könne, aber dieser ließ sich darauf nicht ein. In der Verhandlung leugnete der Hütteninspektor, daß die Hüttenleitung darum bemüht war, daß alle Werke jenen Arbeiter auf die schwarzen Listen setzten. Die Form dieser Erklärung besagt natürlich gar nichts. Am Ende wurde der Arbeiter mit einer Klage aus Zivilrichter verwiesen. Wie wird nun das Gericht unternehmen gegenüber die bekannten Worte des Kaisers ansagen: Die schwarze Strafe dem, der einen anderen an der Arbeit hindert?

Eine Million erwerbsfähiger Kinder giebt es, wie der Stgauer Volkskühler Kladt in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege mitteilt, zur Zeit in Deutschland. Bekanntlich hat die Breslauer Haupt-Versammlung der deutschen Lehrer gegen die gewerbliche Ausbeutung der Schulkinder sehr energisch Stellung genommen.

Ueber die Ausgaben der Arbeiter für die verschiedenen Zwecke liegen folgende, allerdings kaum auf genügen umfassende Erhebungen sich stützenden Angaben vor. Von je 100 Mark des Einkommens verwendet ein Arbeiter in:

	Wohnung	Ernahrung	Erkennung	Alkohol	Tabak
Amerika	10 W.	42 W.	18 W.	3.7 W.	2 W.
England	11	40	22	4.7	2.6
Frankreich	7.7	49	22	4.7	1.8
Belgien	9.7	47	24	5.2	1.6
Deutschland	6.2	51	20	5.1	1.4

Dabei beläuft sich der Jahreslohn einer Arbeiterfamilie durchschnittlich in Amerika auf 3136 W., in England auf 1979 W., in Frankreich auf 1858 W., in Belgien auf 1436 W., in Deutschland auf 1129 W.

Für Letztüre verausgabt der Amerikaner durchschnittlich im Jahre 32.2 W., der Engländer 23.2 W., der Franzose 12 W., der Belgier 22.4 W., der Deutsche 9 W.

Parteinachrichten.

In 11 babilischen Wahlkreise Mannheim wird auf Wunsch der letzten Reichstages die Wahl der Delegierten zum Stuttgarter Parteitag durch Urabstimmung aller Parteiorde vorgenommen. Die Abstimmung erfolgt in Versammlungen. Die Konferenzen hat sechs Kandidaten vorgeschlagen.

Die Volkskammer schreibt hierüber: Man wird sagen müssen, daß dieser Wunsch von dem demokratischen Standpunkte aus nicht nur einwandfrei ist, sondern auch, wenn richtig durchgeführt, geradezu ideal ist. Allein eben an dieser Voraussetzung, daß die Abstimmung unter allgemeiner Beteiligung erfolgt, hängt die Sache. Wird diese Bedingung nicht erfüllt, so liegt Gefahr vor, daß gerade die Abstimmung ein Resultat erzielt, welches im Bereich des Gesamtwillens der Parteigenossen im Wahlkreise ist. Eine schwache und ungleichmäßige Wahlbeteiligung würde beispielsweise nicht gerade einladend sein, das Experiment — denn um ein solches handelt es sich — zu wiederholen. Soll also wirklich der Wunsch gerade durch Urabstimmung dem Willen der Parteigenossen im Wahlkreise einer genauen Ausdruck zu geben, so ist unbedingt erforderlich, daß die Wahlbeteiligung eine allgemeine und intensive werde.

Der Parteitag für das Herzogtum Sachsen-Altenburg beschloß in neunziger Abstimmung mit 24 gegen 13 Stimmen, den Wähler unter dem Titel Altenburger Volkszeitung vom 1. Oktober ab täglich um Preise von monatlich 7 W. herauszugeben, die Neue Welt aber um beiseitigen Extra-Abonnement für 10 W. pro Monat zu empfehlen. Ueber die praktische Durchführung des Beschlusses konnte die Delegierten sich aber noch nicht einigen. Es wurde beschlossen, die redaktionellen Unterverhandlungen der Vertrauensleute der einzelnen Orte zum Zweck der Berichterstattung über den Genossen zu stellen und die Vertrauensleute über vierzehn Tage noch einmal zusammenzukommen. Als Redakteur wurde S. Müller, der Redakteur der in Hof erscheinenden Diercksch'schen Zeitung und als Expedient F. T. Ritter, Altenburger gewählt. Die Parteigenossen in der Stadt Altenburg haben die Bestimmung zu wählen.

Der Kaiserbericht des Landes-Vertrauensmannes wies eine Jahreseinnahme von 708215 W. an, wozu noch 140317 W. vorläufiger Bestand kommen. Die Ausgaben betragen 39240 W. Nach Abzug dessen blieb Ende Juni ein Bestand von 263392 W. Auch im übrigen war der Stand der Partei besorglich. Bei der Banntagswahl wurden unsere bisherigen vier Mandate behauptet und ein neues hinzugenommen, und bei der Reichstagswahl blieb unter Umständen daran, daß die baldige Erhebung des Reiches erfolgt werden darf.

An Stelle des vertriebenen Parteigenossen Bogner, der aus dem Wahlkreise vertrieben, wurde zum Landes-Vertrauensmann Strigle und zu dessen Stellvertreter Bachwald gewählt. Als Delegierter zum Stuttgarter Parteitag wurde Genoffe Spengler gewählt.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Wegen angeblicher Beleidigung des sächsischen Landtags ist gegen den Redakteur S. P. P. in Burgfeld i. S. ein Prozeß anhängig. Die Beleidigung soll in einem Artikel enthalten sein, worin die bekannnten Änderungen des sächsischen Vereins- und Vereinsmündelrechts besprochen waren.

Gewerkschaftliches.

Abstimmung Mobellistischer. Der Streik der Mobell- und Fabrikarbeiter in Leipzig dauert unverändert fort. Es ist Bezug nach dort streng fernzuhalten.

Johannes und Franzosen.

Salle a. C., 1. September 1898.

An alle Mauerer im Verbreitungsbezirk des Volksblattes ist durch einen Gewaltstreik der Wagnsbürger Mauerermeister die Pflicht gütlich geherangezogen, an ihren Kollegen in Wagnsburg lotharisch zu handeln. Ueber 3000 Mauerer sind seit Mittwoch am arbeitslos ausgeperrt worden, weil sie trenn von ihrer Organisation und zu den von derselben gefassten Beschlüssen gehalten haben. Das hochmütige Unternehmertum glaubt durch die Profite, die es dem Fleißer der Arbeiter verdient, lange Kraft aufzubehalten zu haben, die Arbeiter werden auf lange Zeit ausgeperrt und dadurch müde machen zu können. Die bürgerliche Presse findet kein Wort des Tadels gegen die Profiteure. Die Arbeiter sind begehrlich gegen die bürgerliche Partei. Die hiesigen Mauerer haben um so größere Ursache, strengste Solidarität zu üben, als bekanntlich auch die hiesigen Mauerermeister mit Beginn des oben benannten Streiks nach dem Muster ihrer Wagnsbürger Kollegen vorgehen kraftigsteht. Gelingt es nicht, den Konflikt in Wagnsburg auf die Organisation zurückzuführen, so werden zugleich die Verhältnisse der hiesigen Mauerer gefährdet. Es handelt sich somit um einen Kampf von weitgehender Bedeutung. Schritt für Schritt lüdt das Unternehmertum den Arbeitern die geringste Rechte zu rauben. Für die Protestanten sind nicht genug Wort gelungen zu haben. — Strengste Solidarität treffe den, welcher seinen Mitarbeiter an freiwilliger Arbeit hindert. — Ungefähr können die Unternehmerräuber von Arbeitern ausperren und dem Hunger überantworten. Wer das Proletariat weiß, was es seinen kämpfenden Brüdern schuldig ist, und die Solidarität wird sich auch diesmal im glänzenden Siege zeigen.

Die Mobellistischer seien auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß der Streik der Leipziger Fabrik- und Mobellistischer unverändert fortandert. Es ist aus Leipzig beim hiesigen Holzarbeiterverband die Beschwärbe eingegangen, daß hiesige Mobellistischer während des Streiks in Leipzig Beschäftigung genommen und dadurch den Kampf der Ausständigen erschwert und den Sieg verzögert haben. Es wird ganz dringend um Beobachtung strengster Solidarität ersucht. — Wir können gern dem Wunsche nach Veröffentlichung der Beschwärbe nach und erreichen alle organisierten Arbeiter, die hiesigen Mobellistischer, die sich leider zum großen Teile der Organisation noch fernhalten, mit der Sachlage bekannt zu machen.

Neue Zeit mehr? Der bisherige Vertreter von Halle und dem Saalkreise im preussischen Landtage, Herr Prof. Friedberg hier, ist am Sonntag von der in Jomburg abgehaltenen Vertrauensmänner-Versammlung der nationalliberalen Partei als Landtagskandidat für den dortigen Wahlkreis aufgestellt worden. Ist ihm die Wahlkraft in Halle zu herrschlich kühler geworden? Herr Prof. Friedberg ist ein vorzüglicher Mann.

Unnötige Sorge haben sich jene bürgerlichen Blätter gemacht, die unlängst über die Nachricht erschreckten, es solle für das Königreich und die Provinz Sachen ein großes Zentrumsmagazin gegründet werden, dessen erste Nummer am 1. September erscheinen sollte. Der Herr, welcher die Blattgründung beschlüssigt hatte, ist jetzt als ein Herr Ulrich aus Baugen entzweit worden. Er ist getaufter Jude, steht im Alter von 22 Jahren und schreie als hellenischer Schreiber ein wenig beglückseligtes Leben. Er glaube durch Theilnahme die erforderlichen Geldmittel aufbringen zu können.

Die neueste Nummer des Reichsanzeigers giebt die Höhe der Staatszuschüsse an die Gemeinden infolge des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes bekannt. Es erhalten demnach Halle 24 600 W., Weiskensfeld 6000 W., Jeth 4000 W., Wagnsburg 109 700 W., Eisenle zu zusammen 2980 W., Mühlhausen 6000 W. und Vorhausen 2000 W. Die Zuschüsse werden in vierjährigem Raten bezahlt und sind mit 1. April in Kraft getreten, so daß jetzt für ein halbes Jahr die bewilligten Staatszuschüsse zur Geltung kommen.

Beim Gemstragen fängt der Mensch erst an. Wie unglückselig und verhängnisvoll ist in manchen Bürgerkreisen herrschende Anghamaumsweise ist. Letzte im Vorfall, der sich in vergangenem Nacht im Café Höhnsgoldern auf der Geißstraße zutrug. Zwei Männer, von denen der eine an der Staatsbank angelehnt sein soll, bestreuten das Lokal, legen sich ruhig an einen Tisch, den Eingänge und verlangen je ein Glas Bier. Die Bestellung wurde nicht ausgeführt; auch wiederholte Bestellungen blieben erfolglos, bis den Gästen eröffnet wurde, sie könnten nicht erhalten, da sie keine — Gemstragen trügen. Sie erheben sich, und einer von ihnen rief dem Geschäftsführer zu, man werde noch einmal froh sein, wenn so anständig Gäste das Lokal besuchten. Leider war er durch den Anwesenden der Zwischenfall erzwungen; sie wurden erst durch den Fortgang der beiden Gäste aufzuweisen, die durchaus lauter geblieben waren und von denen der eine noch dazu einen oben geschlossenen Zigaretten trug, so daß er gar keinen Gemstragen anlegen konnte. Eine größere Anzahl von Parteigenossen, die sich zu einer Tasse Kaffee nach der Kaffeeleiter im genannten Lokale eingefunden hatten, erklärten sofort dem Geschäftsführer, wenn seiner Meinung nach der Mensch erst beim goldenen Ringes anfangen, müßten sie selbstverständlich für alle Zeiten darauf verzichten, das Lokal nochmals zu besuchen. Er wisse doch genau, daß ihm von segensreichen Herren viel mehr Schwierigkeiten und Ungelegenheiten schon erwachsen seien als von kleinen Leuten, die ruhig ihr Glas Bier trinken und bezahlen. Dem Geschäftsführer war der Zwischenfall offenbar selbst peinlich, doch berief er sich auf die Instruktion, die ihn so zu handeln zwingt. Trotdem verließen natürlich sämtliche Genossen sofort das Lokal. Das Wunderbarste an der Sache ist, daß der Befesher des Lokals, von dem also wohl die jamose „Instruktion“ ergangen ist, Herr Grunberg, bis zur Errichtung des Lokals die Deleonomie betriebte hat und wie uns versichert wird, noch heutigen Tages Dauer ist. Ob er wohl immer ein Chemist getrogen hat? Und ob er sich wohl als Mensch niedriger Ordnung gefühlt hat, wenn er seinen Gemstragen trug? Es ist ja vor mehreren Jahren auch dem sehr wohlhabenden Fleischermeister R. hier, einem jovialen, wiederigen Herrn, passiert, daß ihm nichts verabreicht wurde, als er, mit der Schürze angezogen, einen Freund in ein hiesiges Kaffeehaus — es war ein anderes — begleitete. Man sollte aber dann doch erwarten können, daß solche Kränklichkeiten in einer Großstadt unmöglich geordnet würden. Und Herr Grunberg wird auch ihm, seine „Instruktion“ einer Revision zu unterziehen; denn nicht immer sind die „Leuten“ auch wirklich keine

Bente. Und nicht nur die Arbeiter werden ein Totalgrundfähigkeitsweiden, in denen man als Erkennungszeichen für den der Behebung würdigen Stoff den Fremdtönen angenommen hat.

Die Vassalleiferer vereinigen gestern abend die Parteiengenossen und Genossinnen in Belleoue und in Schmidt's Saal zu Giebichenstein. Die Engelmannsche Kapelle konzertierte in Belleoue ganz vorzüglich. Auch die Gesangsstände, die in Giebichenstein von den freien Sängern, in Belleoue von der Gesangsabteilung des Arbeiter-Bildungsvereins unter Mithilfe von Mitgliedern anderer Vereine zu Gehör gebracht wurden, fanden großen Beifall. Ausgesprochen waren die Reden der Genossen Eyer und Wittich über das Leben und die Bedeutung Vassalles. Durchlebende Bilder wurde das Andenken an den großen Toten erneuert. Beide Feiern verliefen in durchaus ansehnlicher und würdiger Weise.

Eine irrtümliche Meldung ist von der Saalezeitung und dem Central-Anzeiger verbreitet worden. Wie beide Blätter berichten, sollten die Wählerlisten für die bevorstehenden Landtagswahlen vom 1. bis 15. September im hiesigen Rathaus anliegen. Das ist nicht der Fall. Es sind noch keine Bestimmungen darüber getroffen worden.

Aus dem Bureau des Wahlhelfers. In dem heute (Donnerstag) beginnenden neuen Spielplan dürfte Hr. Carlos Casaró das größte und allgemeinste Interesse erregen, dessen Kämpfe gegen die mit Hundebiss etwas durchaus Raus- und Gargantua's auf dem Viehdiebstahl Felde der Hundeverfarer bedeuten. Während auch sämtliche vorigen Nummern neu und von besonderem Interesse sind, wird es allgemein mit Freuden begrüßt werden, daß die tollkühnen Kämpfe und Redegymnastik Pupp's, deren Leistungen allabendlich wahre Sensation erregen, auch für diesen Spielplan verpflichtet wurden.

Freyburg a. M. Wegen Entlaufens aus dem Dienst wurde vom hiesigen Schöffengericht die Magd Sophie Heim aus Teichitz zu sechs Mark Strafe verurteilt. Es ließ die Freiheit unter der Bewährungsbedingung.

Wittenberg. Die Erlaubnis zum Bau einer Kleinbahn von hier nach Galbe ist von Minister erteilt worden.

Wittenberg. Bei der Verwendung von Petroleum im Feueranmachen entstanden bei Wittmuth fünf bei Kellner eines Wadens. Der Vater ein Schreinermeister, sprach

hinzu und erkrankte die Flamme, so sch aber dabei schwere Brandwunden an der Hand zu.

Scherkeben. Beim Baden in der Wobe erkrankt der neunjährige Fritz Herold.

Eisenburg. In Rodtitz ist mit dem Bau einer zweiten großen Brauerei begonnen worden. Das Unternehmen liegt in der Hand einer schlesischen Gesellschaft.

Zeitz. Wie der Wagener Zeitung gemeldet wird, wollen die Liberalen aller Richtungen bei der bevorstehenden Landtagswahl zusammenstehen und liberale Kandidaten aufstellen.

Aus dem Reich.

Berlin. Die Zahl der Droschken in Berlin belief sich 1850 auf 1000; im Jahre 1857 waren es 7700, darunter 5500 Droschken erster Klasse, von denen über 4500 Legometer-Droschken waren. Von den Droschken wurden 1856 nicht weniger als 538 789 Fahrten von und zu den Bahnhöfen gemacht. Der Pferdebahn-Verehrer Berlins bauiert aus dem Jahre 1856; damals wurde die Linie Berlin-Kruppendorfer Charlottenburg als erste Pferdebahn Deutschlands eröffnet. Die 46 8 Kilometer Pferdebahnlänge von 1856 erhöhte sich auf 345 Kilometer im Jahre 1858. Die meisten Pferdebahn-Wagen (244) fahren in der Stunde in allen Richtungen über den Potsdamer Platz, dann folgen die Kreuzung der Charlotten- mit der Leipzigerstraße und der Mühlendamm mit 1205 Wagen. Ueber den S. Uteimarkt fahren täglich 12 und aus Richtung in der Spandauerstraße 15 Pferdebahnwagen. Auf sämtlichen 55 Pferdebahnen wurden im Jahre 1858 rund 164 Millionen Fahrzüge befördert, von denen auf die 40 Linien der Großen Berliner Pferdebahnen 139 Millionen entfielen.

Vermischtes.

Bei einer Feuersbrunst, die Donnerstag nachmittag in dem der italienisch-amerikanischen Petroleumgesellschaft gehörenden Petroleumlager beim Seebahnhof in Brande ausgebrochen ist, brannten 22 000 Kisten voll Petroleum. Die Luft war durch den Dunst des brennenden Petroleum's ganz verdunkelt. In der Stadt herrschte große Aufregung, da die großen Petroleumfirmen an die Brandstätten zogen. Soldaten und Schiffeleute eilten von allen Seiten zur Unterstützung herbei. Des deutlich mit Petroleum beladene Schiff „Sophia“ wurde vom Seebahnhof entfernt.

Eingekauft.

Eine beschiedene Anfrage an Herrn Fallnich. In der geliehenen Nummer des Volksblattes verlangte Herr Unternehmer Fallnich eine Bezeichnung auf Grund des Preises, obwohl das selbste selbst über den von ihm gezahlten Preis 28 Pf. Stund-entlohn Geringe ansrichtig war. Ich hätte nun ein S. u.

Fällnich die Bitte zu richten, lieber dafür zu sorgen, daß sein Gerardschiff nicht die Hände in den Taschen der anderen Arbeiter wäscht, denn das ist nicht nur vom appetitlichen sondern auch vom gesundheitlichen Standpunkte aus zu verurteilen.

Leipzig. (Zu Varteizwecken.) Von den lustigen Sängern in der Sonne 080 W. Otto.

Staatsamtliche Nachrichten. Halle, den 31. August.

Einigkeiten: Der Bahnarbeiter Müller und Mühlhauer (Leipzig und St. Schloßgasse 3). Der Bahnarbeiter und Kleinrentner Jagmann (Leipzig, 20 und Jungfernstieg 20). Der Bauer Müller und Anna Kling (Wiederitzsch und Bahnhofsstraße 20). Der Müller Thiele und Elise Böhm (Zoo und Mühlh.). Der Weinbrenner Kuhn und Anna Kuhn (Leipzig und Balls). Der Praktikant Herrmann und Anna Weinmann (Leipzig). Der Bauer Richter und Marie Reichenbach (Zoo und Götter).
Einigkeiten: Der Fleischer Dankgraf und Marie Kieritz (Zoo 18 und Götter). Der Bergmann Quast und Julie Schütz (Wiederitzsch und St. Ritterstraße 6).
Absterben: Dem Schiedler Straßburg ein S. (Schloßpl. 4). Dem Kaufmann Meyer ein S. (Schloßpl. 4). Dem Bahnarbeiter Mannmann ein S. (Friedrichstr. 2). Dem Kaufmann Bürgel ein S. (Leipzigstr. 50). Dem Schullehrer Kuhn ein S. (Wahlstraße 47). Dem Kleidermacher Mübe ein S. (Hauptstr. 50). Dem Bahnarbeiter Richter ein S. (Wahlstraße 11). Dem Schneider Müller ein S. (Karlshof 12). Dem Bäckermeister Müller ein S. (Friedrichstr. 5). Dem Bahnarbeiter Thiede ein S. (Leipzig 20). Dem Bahnarbeiter W. Th. (W. Th. 20). Dem Buchbindermeister Schürer ein S. (Hauptstr. 20). Dem Hühnerhändler Buchmann ein S. (Leipzig 51).
Schieden: Der Lehrer Kästner T. Gerth, A. W. (Leipzig 21). Der Stellf. (Leipzigstr. 78). Die Witbe 21 J. (Leipzig 3). Der Bauer Glieske G. Kauf, 73 J. (Leipzig 24). Des Kaufmanns R. O. Gerth, 51 J. (Leipzig 21). Der Dr. phil. Krull, 53 J. (Leipzig 12). Des Schmiedes Schramm, 50 J. (Leipzig 14). Maria Schmidt, 23 J. (Königsplatz 21). Der Steueranfänger A. G. Kaufmann, 77 J. (Leipzig 24). Des Kaufmanns R. O. Gerth, 51 J. (Leipzig 21). Des Bahnarbeiters Stange E. Strauß, 11 J. (Wahlstr. 19). Die Witbe Ferdinande Pöhlitz geb. Weising, 58 J. (Leipzig 30). Des Wagner-Obermanns Friedrich E. Gnanitz, 11 J. (Wahlstr. 19). Des Bahnarbeiters Deutschlein L. Wirth, 4 J. (Wahlstraße 15).
Für die Redaktion besorgt von: Ad. Thiele in Halle

Krawatten.
Zur Neuesten. Enorm billige Preise.
C. F. Ritter, Halle a. S.
Leipzigstr. 90.

Achtung! Former und Hilfsarbeiter.

Sonnabend den 3. September, Gr. Ulrichstraße 50,
Mitgliederversammlung.

Zaeordnung: In der Versammlung bekannt geben, und erwidern wie die Mitglieder recht zahlreich zu erscheinen. Die Ortsverwaltung.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Zahlreiche Beisensel u. Umg.
Sonntag den 4. September von nachm. 4 Uhr an im Restaurant Stadt Naumburg!

Kränzchen.
Die Kollegen von Halle, Naumburg und Jäger sowie die gedrehte Arbeiter-schaft von Weisensel sind freundlich eingeladen.
Die Verwaltung.

Merseburg.
Sonnabend den 3. September abends 8 Uhr in der Funkenburg
gr. öffentl. Metallarbeiter-Versammlung.

Zaeordnung: 1 Vortrag des Rechtsrats Ad. Thiele, Halle über: Verurteilung des Kampfs „zwischen Kapital u. Arbeit“. 2. Beschl. Des Eisenarter.
Verein deutscher Schuhmacher, Weisensel.

Sonnabend den 3. September
Mitglieder-Versammlung.
Zaeordnung: Vereinsangelegenheiten.
Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Arbeiter-Gesangverein „Hoffnung“, Weisensel.
Sonntag den 4. August in der Zentralhalle
Kränzchen verbunden mit Preisschießen.
Alle Genossen sind hierzu freundlich eingeladen.
Der Vorstand beginnt 3 Uhr.

Trebnitz.
Sonntag den 4. September
Turn-Jahrt des Weisensel-Gaues nach Trebnitz.

Zaeordnung: Um 11 1/2 Uhr Umarmung des Gauesvorsitzenden. Um 2 Uhr Zug nach dem Festtage. Zeremoniell allgemeiner Festreden, vorkommend. Wettkampfe: Turnen, Ringen und Kämpfen und Turnspiele. Nach dem Festtage ein Festmahlfest. Um 6 Uhr Gesang und Kirchmusik der Sanges, dann
Ball im Goldschiden und Kruglisen Lokal.
Hierzu werden Freunde und Gönner der Turn-u. S. ersucht eingeladen.
Th. Eizold, M. Krug, Gastwirte.

Konsum-Verein Streckau. (C. G. m. b. G.)
Unser 5. Stiftungsfest
findet Sonntag den 4. September hat.
Programm:
1. Antritt 4 1/2 Uhr am Reo-haus.
2. Um 2 Uhr Vornachricht nach dem Festtage, dann Einberufung.
3. Um 5 Uhr Besichtigung der Gemäuer und Bierung.
4. Von 7 Uhr an Ball für die Mitglieder.
Der Vorstand.

Gesang-Verein „Süd-West“.
Sonnabend den 3. September abends 8 Uhr
Stiftungs-Fest
bestehend in Konzert und Ball.
Hierzu ladet ergebenst ein
Der Vorstand.
Eisen-Gastwagner verkauft billig
Hauptstr. 29, Hof. II. r. Lösung abgegeben
Vorkstr. 79.
Besuch und für die Freunde „am Sonntag“ August 30.01. Druck des Hallischen Gewerkschafts-Verbandes (C. F. u. b. G.) Halle 1. 2.

Konsum-Verein für Giebichenstein und Umgegend.

Wir richten an die Mitglieder das Ersuchen, mit dem
Eintausch der kleinen Rabatt-Marken

schon jetzt zu beginnen, weil er sonst in den letzten Tagen des Geschäftsjahres nicht zu bewältigen ist.

Anßerdem bitten wir diejenigen Mitglieder, welche ihre Bestellung auf
Briketts und Presssteine

noch nicht angegeben haben, dies sofort zu thun. Besonders machen wir darauf aufmerk- sam, daß Presssteine zum Sommerpreise nur bis zum 30. September geliefert werden können.

Weiter bitten die Mitglieder zu Nachicht, daß die Lieferung der Kohlen nur durch unser eigenes Fuhrwerk geschieht.

Der Vorstand.

Verein der Schlesier, Zeitz.
Sonnabend den 3. Sept. abends 8 Uhr
im „Stadtgarten“
Versammlung.
Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Der Vorstand.

Wallhalla-Theater.
Direktor: Richard Gubert.
Neuer Spectakel!

Hr. Carlos Casaró mit seinen gym- nastisch-quilt brütischen Wunderkumpen. (Original) Semet orell! - Reflex. Remar u. Bilal, wichtige Gegen- stände - Hr. George Kroetz, Pan- tate - Malabar, Die 63 Jahre alte Gottlieb, Orchestral-Gesang Du 1. (Lien - Frau Minna Feilins, Wie der und Dererlein geht. - Herr Karl Gölchen, 51 Jahre - Amurich. Das Synops Trio, Wunder-Gymnastik am halben Lot u. Hr. Dr. A. (Auf alle meine Wunsch weie verberichtet).
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Schlachte-Fest.
A. Krause,
Wohlgehestraße 9
Morgen Freitag in der Wirtschaft
F. Bernich, Zeitz, Mittelstr.

Schlachte-Fest.
F. Vetter,
Wohlgehestraße 8.

Schlachte-Fest.
F. Strauch,
Wohlgehestraße 21.

Brauerei Rasberg.
Freitag den 2. Sept.
Ballmusik u. frischen Kuchen.

Kressschau.
Zum Vor-Eintritt mit
Enten- und Gänschen-Anstegeln
am Sonntag den 4. September jede
Freundschaft ein
Fr. Nucke.

Bro! Bro!
Grog und wohlgeschmeckt 5 Pf. für 50 Pf. lo lange der Groget recht
Konsumverein
Karl Koch, Herrenstraße 1.

20 komplette
Möbel-Ausstattungen
a 300-500 Mark als: Kleiderkettzer, Bettst. Linoleum oder Spiegel mit Schranz, Stuhlisch 4-6 Hochstimm- stühle, Holz- oder eisenb. Stühle, m. Matras, 2 Kammerstühle, Wa. chelie mit od. ohne Karmor, komplete Kücheneinrichtung, Tisch- od. Stoffsofa u. u. Gar. wie auch e. neue S. d. zu verlauf.

A. Hille, Tischmeister,
Hölzmarktstr. 1.

Empfehle täglich frisch:
die beste Gebäckerei:
Gall u. Berl. Kapfuchen
von feinsten Butterbutter,
schles. Sträußelkuchen
geriech. Viel- u. Nohnkuchen,
richtig köstlichen Nohnkuchen,
alle Sorten Torten u. Schnitte.
Eind 10 Pf.
Sonntag früh:
frischen Speckkuchen.
Herren-
Karl Koch, Straße 1.

Grobes kräft. Roggenbrot I und II. oder, sowie großes, schmeckendes Frühbröckchen mit dem Baderei von
W. Thiele,
Inhaber: Fr. Schmidt,
Baingerie 24.

Central-Droguerie, Leipzigerstraße 8.
anständig beste und billige.
Seife von 12 Pf. an das
Wann.

Sunger Mann,
14 bis 16 Saue, zum Vührer-Austragen
gesucht.
Trotz, Lindenstraße 11.
Bedauerlich Unemant-Rover sehr
billig zu verkaufen.
C. Pille, Schmiedstraße 10, I.
zu verkaufen oder ohne
Freudl. Schlafstellen zu vermieten
Mittelstraße 1.

Karl Koch's
Nährzwieback
seit 15 Jahren durch erstaunlich-
liche Röhre mehr als bewährt,
unter ärztlicher Kontrolle herge-
gestellt, chemisch untersucht,
kalkphosphatartiges, Blut-u.
Knochen bildendes Nährmittel
ersten Ranges, in Packungen
zu 10, 20, 30 und 60 Pf. erhältlich
in
Karl Koch's Nährzwieback-
fabrik, Halle a. S. und in allen
besseren Kolonial-
waren und Droguenhand-
lungen.

1 Verkäuferin sofort gesucht.
Carl Koegel, Fleischermeister,
Hauptstr. 26.

Junge
Mädchen-Frauen
welche angehenden Kinder-
Männel arbeiten können, oder
es erlernen wollen, erhalten
dauernd lohnende Beschäftigung
bei
Gebr. Sernau,
Gr. Ulrichstr. 54.

Barterre-Wohnung
mit Betten und Niederlagen, passend
für jedes Geschäft, Mitte der Stadt
für oder unter zu vermieten. Haus
verpflichtet. Näheres St. Straubhau-
straße 20, Kontor.
Frd. Schloß, offen Tomatstr. 2. II. r.

Todes-Anzeige.
Gestern abend 7 Uhr starb schnell u.
unverwartet unsere liebe Schwieger-
mutter im Alter von 6 Monaten.
Dies zeigen tiefbetrubt an
Richard Kormann nebst Frau
geb. Frieleht.
Zeitz, Bernsdorfer Berg 4.